

*phrase*

SYNSEM

COLL

DAUGHTS

Michael Prinz /

Ulrike Richter-Vapaatalo (Hg.)

# Idiome, Konstruktionen, „verblümete rede“

Beiträge zur Geschichte  
der germanistischen  
Phraseologieforschung

Germanistik

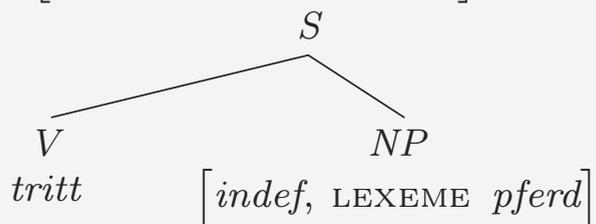
Beiträge zur Geschichte der Germanistik – Band 3

Hirzel Verlag

$rascht(x)]$

$EX x], [1]$

TER  $NP[acc, pronoun, INDEX x]$



3

Michael Prinz / Ulrike Richter-Vapaatalo (Hg.)  
Idiome, Konstruktionen, „verblümte rede“

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE  
DER GERMANISTIK

---

Herausgegeben von  
Jens Haustein und Uwe Meves

Band 3

Michael Prinz / Ulrike Richter-Vapaatalo (Hg.)

# **Idiome, Konstruktionen, „verblümete rede“**

Beiträge zur Geschichte der germanistischen  
Phraseologieforschung



S. Hirzel Verlag Stuttgart 2012

Unterstützt von / Supported by



**Alexander von Humboldt**  
Stiftung / Foundation

Umschlagabbildung: Phrasaler Lexikoneintrag für die Wendung (*glauben*) [*jmdn tritt ein Pferd*] aus dem Beitrag von Manfred Sailer, „Phraseologie und Syntax“, S. 254.

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7776-2144-9

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen  
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.  
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,  
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie  
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2012

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Printed in Germany



Jarmo Korhonen



## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort .....	11
Tabula Gratulatoria .....	15
I. FRÜHE ZUGÄNGE ZUR PHRASEOLOGIE	
<i>Tuomo Fonsén</i> Zwei Sprichwörterreden bei Schottelius .....	19
<i>Marion Hahn</i> Im Lustgarten der Sprichwörter. Johann Georg Seybolds Beitrag zur Parömiographie im 17. Jahrhundert .....	33
<i>Wolfgang Mieder</i> „Diesz ist der Grund dieser räthselhaften Sprichwörter“. Über „Deutsche Sprichwörter mit Erläuterungen“ (1790) von Johann Christian Siebenkees .....	51
<i>Diana Stantcheva</i> „beiwörter, ausdrücke, redensarten sollen nun der reihe nach folgen.“ Zur Benennung von phraseologischen Phänomenen im „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm .....	71
II. THEORETISCHE UND INSTITUTIONELLE FUNDIERUNG	
<i>Heinz-Helmut Lüger</i> Feste Wortverbindungen in der Semantik Michel Bréals .....	85
<i>Kari Keinistö</i> „Die Freude des Findens und die Mühen des Suchens“. Beiträge von Hugo Suolahti und Emil Öhmann zur historischen deutschen Phraseologie .....	99

*Anja Seiffert*

„Mein Leipzig lob ich mir ...“  
Leipzig und die Phraseologie ..... 115

*Hannele Kohvakka*

Finnland als phraseologischer „Hotspot“.  
Das Erbe Mikael Agricolas im 21. Jahrhundert ..... 137

*Dietrich Hartmann*

Der Westfälische Arbeitskreis Phraseologie/Parömiologie 1991–2002.  
Forum der Phraseologieforschung aus wissenschaftsgeschichtlicher  
und wissenschaftssoziologischer Sicht ..... 151

*Antje Heine*

Empirische Methoden der Phraseologieforschung  
im Wandel der Zeit ..... 165

*Elisabeth Piirainen*

Phraseologie und Kleinsprachen Europas ..... 187

### III. PHRASEOLOGIE IM DIALOG

*Ilpo Tapani Piirainen*

Rechtschreibung in Phraseologismen. Vom Frühneuhochdeutschen  
zur Amtlichen Regelung des Jahres 2006 ..... 207

*Stephan Stein*

Phraseologie und Wortbildung des Deutschen.  
Ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen? ..... 225

*Manfred Sailer*

Phraseologie und Syntax (Head-Driven Phrase Structure Grammar) ..... 241

*Jouni Rostila*

Phraseologie und Konstruktionsgrammatik.  
Konstruktionsansätze zu präpositionalen Funktionsverbgefügen ..... 263

*Andrea Bachmann-Stein*

Phraseme aus textstilistischer Perspektive.  
Eine kritische Forschungsbilanz ..... 283

*Annikki Liimatainen*

Übersetzung von Phraseologismen.

Die Forschungsgeschichte bis zur Jahrtausendwende.....297

*Annely Rothkegel*

Phraseologie und Fachkommunikation .....315

#### IV. FALLSTUDIEN

*Dmitrij Dobrovol'skij*

Phrasem-Konstruktionen in Parallelcorpora .....327

*Peter Kühn*

Phraseologische Textkonstruktion.

Beobachtungen zur Vernetzung von Phraseologismen im Text .....341

*Stefan Ettinger*

Phraseologische Faux Amis des Sprachenpaares Französisch-Deutsch

unter phraseografischen und translatorischen Gesichtspunkten .....357

*Albrecht Greule, Sandra Reimann, Kateřina Šichová*

„Jetzt hast du den Salat!“

Phraseologie und Werbung im Dialog .....375

*Lothar Bluhm*

„Auf verlorenem Posten“.

Ein Blick in die Geschichte eines Idioms, einer Rede,

einer Metapher und eines literarischen Topos .....401



## VORWORT

Das philologische Interesse an festen Wortverbindungen erwachte lange vor der Entstehung einer linguistischen Teildisziplin Phraseologie. Bereits die frühneuzeitliche Sprichwortlexikographie trug in erheblichem Umfang einschlägiges Material zusammen. Im 19. Jahrhundert bekam das Phänomen im Kontext einer sich professionalisierenden Wörterbucharbeit zusätzliche Relevanz, und im 20. Jahrhundert erhielt die Phraseologie schließlich ein stabileres theoretisches Fundament und eine wissenschaftliche Heimat – seit den 70er Jahren auch innerhalb der Germanistik.

Der vorliegende Band, zu Ehren von Jarmo Korhons 65. Geburtstag zusammengestellt, beleuchtet deshalb sowohl die frühe Vorgeschichte als auch die eigentliche Disziplingeschichte der germanistischen Phraseologieforschung in einem weitgespannten Bogen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Publikation steht damit in einer Traditionslinie, die vier Dezennien durchzieht: Erste germanistische Abrisse der Phraseologieforschung erschienen in den frühen 70er Jahren (z. B. Burger 1973, Kap. 4); mit dem vielbeachteten Referat sowjetischer Forschungsergebnisse bei Häusermann (1977) und den umfang- und materialreichen synoptischen Darstellungen von Pilz und Thun aus dem Jahr 1978 war für die frühe Phase bereits eine beachtliche wissenschaftsgeschichtliche Dokumentations-tiefe erreicht. In der Folge wurden weitere Literaturberichte (z. B. Daniels 1976–1985) und konzise Forschungsüberblicke<sup>1</sup> im Rahmen allgemeiner Darstellungen oder in Aufsatzform vorgelegt, oft zu speziellen phraseologischen oder parömiologischen Fragestellungen. Trotz dieser (z. T. an entlegener Stelle publizierten) Einzelbeiträge stellt eine umfassende Dokumentation der Entwicklungslinien ziemlich genau 100 Jahre nach dem Erscheinen von Ballys „Traité“ und vier Jahrzehnte nach Černyševs „Frazeologija“ ein Desiderat dar. Hinzu kommt, dass auch die fachinterne Erinnerungspraxis dem Wandel unterliegt. War die forschungsgeschichtliche Reflexion in den 70er Jahren noch wesentlich einer disziplinären Selbstvergewisserung und Rechtfertigung verpflichtet, erscheint die Phraseologie heute als ein im Kanon der germanistischen Forschungsfelder gut etabliertes und an zahlreichen Instituten im In- und Ausland fest verankertes Fach. Gleichwohl ist das forschungsgeschichtliche Rasonnement über die sich wandelnde Perspektivierung fester Wortverbindungen (als Idiome, Konstruktionen oder eine Erscheinung „verblümter rede“<sup>2</sup>) heute mehr als eine museale Pflichtübung

1 Vgl. etwa Gréciano (1983), Mieder (1984, vgl. auch die Bibliographie von 2009), Rechtsiegel (1990), Fleischer (1997, Kap. 1.2 und 6), Korhonen (1998), Rothkegel (2001), Burger (2004 u. 2005) und Balsliemke (2005). Beiträge mit forschungsgeschichtlicher Ausrichtung enthält auch der 2007 erschienene HSK-Band „Phraseologie“, hervorzuheben ist etwa die Überblicksdarstellung von Kühn.

2 DWB s. v. *stolle*, *hafen*.

oder eine didaktische Handreichung für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Der Blick zurück schärft das Bewusstsein für das bereits Erreichte, hilft bei der Orientierung und weist damit Wege für die weitere Forschung. Die vorliegende Festschrift für Jarmo Korhonen, der die Entwicklung der Disziplin seit langer Zeit selbst maßgeblich mit prägt, soll dazu einen kleinen Beitrag leisten.

Das forschungsgeschichtliche Tableau wird hier in einem mehrschrittigen Zugriff erschlossen, der die chronologische (Teile I und II) und disziplinäre Dimension (Teil III) des Themas explizit abbildet, implizit aber auch die Bezüge zwischen den verschiedenen Philologien mit erfasst. Fallstudien (Teil IV), die an die interdisziplinären Beiträge im dritten Teil thematisch anknüpfen, ergänzen das wissenschaftshistorische Bild und verweisen auf fruchtbare Fragestellungen für die Zukunft des Faches.

Die Darstellung kann dabei in allen Teilen nur exemplarisch, nicht exhaustiv sein. Der Konsolidierung der Phraseologie als einer eigenständigen Disziplin wird durch eine Betrachtung von ausgewählten Forschungsstandorten und Institutionen Rechnung getragen. Zentrale Etappen der Entwicklung werden so am konkreten Beispiel phraseologischer „Hotspots“ (Leipzig, Finnland, Westfälischer Arbeitskreis etc.) dokumentiert. Thematisiert wird zudem die Methodengeschichte und die schrittweise thematische Auffächerung eines Faches, das sich längst nicht mehr – anders als noch die frühe Forschung – vorrangig durch ein entweder systemlinguistisches oder philologisch-historisches Interesse auszeichnet (vgl. die exemplarischen Untersuchungen zu M. Bréal bzw. H. Suolahti und E. Öhmann im vorliegenden Band). Wenngleich der Fokus auf der Phraseologie im engeren Sinne liegt, kommen auch parömiologische Fragestellungen zur Sprache, etwa die Behandlung von Sprichwörtern bei J. G. Schottel, J. G. Seybold, J. Ch. Siebenkees und im Kontext der älteren Germanistik.

Mit der Darstellung des dialogischen Verhältnisses der Phraseologie zu ausgewählten Tangentialdisziplinen rückt die wechselseitige Verflechtung ins Blickfeld. Folgende Bereiche erfahren dabei eine eigenständige Behandlung: Orthographie, Wortbildung, Syntax (HPSG, KxG), Textstilistik, Translatologie und Fachsprachenlinguistik. Die Polysemie von *Phraseologie* verlangt eine Berücksichtigung verschiedener Untersuchungsperspektiven, die sich je nach Thema als unterschiedlich ergiebig erweisen: Wie hat die Phraseologieforschung die Disziplin X beeinflusst? Welche Rolle spielen Phraseologismen in der Disziplin X? Wie hat die Disziplin X die Phraseologieforschung beeinflusst? Welche Rolle spielt der Gegenstandsbereich von X in der Phraseologieforschung? Die abschließenden Fallstudien führen vor, unter welchen Fragestellungen und Zielen die Umsetzung des interdisziplinären Dialogs erfolgen kann.

Die Beiträge in diesem Band wurden aus Anlass von Jarmo Korhonen's 65. Geburtstag geschrieben. Geehrt wird damit nicht nur der Mitbegründer und derzeitige Präsident der „Europäischen Gesellschaft für Phraseologie“ (EUROPHRAS), ein weithin anerkannter Phraseologe von internationalem Rang und Renommee, dem das Fach viel zu verdanken hat. Geehrt wird vor allem auch die Person hinter den zahlreichen akademischen Meriten und den imposanten wissenschaftlichen

Leistungen, die von Ulrich Breuer und Irma Hyvärinen in der vor fünf Jahren erschienenen ersten Festschrift eingehend und sehr treffend gewürdigt worden sind.

Die Darbringung einer Festschrift ist eine kollegiale Anerkennung herausragender wissenschaftlicher Leistung, wobei die Weggefährten und Schüler dem Jubilar damit auch indirekt ihr wohlmeinendes Placet geben, mit gutem Gewissen und vollem Recht endlich etwas kürzer treten zu dürfen. Wer Jarmo Korhonen nur ein wenig kennt, seine Zielstrebigkeit, seinen Fleiß und die ungebrochene wissenschaftliche Neugier, konnte sich vor fünf Jahren bereits sicher sein, dass er von diesem Recht durchaus keinen Gebrauch machen würde. Erfreulicherweise verstand er den kollegialen Zuspruch vielmehr als weiteren Ansporn und zusätzliche Verpflichtung. Besonders augenfällig wurde dies im Jahr 2008, als der Jubilar im Frühjahr „Saksa-suomi suursanakirja“, das auf Jahrzehnte maßgebliche Großwörterbuch Deutsch-Finnisch (mit etwa 105.000 Lemmata) vorlegte, um kurz darauf mehr als 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der von ihm ausgerichteten Helsinkier EUROPHRAS-Konferenz zu begrüßen.

Allein schon das Wörterbuch als Ergebnis jahrelanger kraft- und zeitraubender Feinarbeit ist eine eindrucksvolle Leistung, die bleiben wird, ein wissenschaftliches Verdienst, das den besonderen Rang Jarmo Korhonen innerhalb der finnischen Germanistik erneut unterstreicht. Es ist nicht mehr als ein Zufall, dass genau 170 Jahre zuvor Karl Reimer und Salomon Hirzel den Brüdern Grimm den folgenreichen Vorschlag unterbreitet hatten, „ihre unfreiwillige Muße durch die Abfassung eines neuen großen Wörterbuchs [...] auszufüllen“ (Lexer 1890, 21). Angesichts der verlorenen Muße und des nicht nur ausgefüllten, sondern übervollen Pensums werden die Beschwerden der Arbeit am Großwörterbuch auch dem Jubilar – ähnlich wie Jacob Grimm – über die Jahre so manchen Stoßseufzer abgerungen haben. Wer könnte es ihm also verdenken, dass er mit Abschluss dieser kräftezehrenden Großprojekte den Entschluss fasste, nach EUROPHRAS 2008 keine weitere Tagung mehr zu veranstalten. Doch nur wenige Monate später bat ihn ein junger Stipendiat der Humboldt-Stiftung (einer von insgesamt vier, die das Privileg hatten, von ihm für einen Forschungsaufenthalt nach Helsinki eingeladen zu werden), eine gemeinsame Tagung zur Wissenschaftssprache durchführen zu dürfen. Jarmo Korhonen seufzte milde und fügte sich. Er hat diesen Entschluss hoffentlich nicht bereut; der Dank der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Helsinkier Humboldt-Kollegs von 2010 ist ihm jedenfalls gewiss.

Die Herausgeber und Beiträge widmen diese Festschrift ihrem geschätzten Lehrer, Kollegen und Freund Jarmo Korhonen mit den besten Wünschen zum 65. Geburtstag. Sie ist eine Anerkennung für seine großen wissenschaftlichen Verdienste, in Anbetracht derer man sich (um ein neues geflügeltes Wort zu benutzen) nur fragen kann: „Mistä tämä hullu kansa saa kaiken energiansa?“ – Es muss wohl wirklich am Roggenbrot liegen.

Zum Erscheinen dieser Publikation haben zahlreiche Personen beigetragen. Unser erster Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die sich auf das vorgeschlagene Konzept eingelassen und ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben. Für ihre großzügige finanzielle Hilfe, ohne die der Band nicht in der vorliegenden Form

hätte erscheinen können, sind wir der Alexander von Humboldt-Stiftung, der Emil-Öhmann-Stiftung und der Aue-Stiftung zu großem Dank verpflichtet. Zudem möchten wir dem S. Hirzel Verlag, namentlich Frau Susanne Henkel und Herrn Harald Schmitt, für die angenehme Zusammenarbeit und den Reihenherausgeben, Prof. Dr. Jens Haustein und Prof. Dr. Uwe Meves, für die Aufnahme der Festschrift in die „Beiträge zur Geschichte der Germanistik“ danken. Ein ganz besonders herzlicher Dank geht an Peter Hilger für seinen unermüdlichen Einsatz bei der Redaktion dieses Bandes.

*Michael Prinz und Ulrike Richter-Vapaatalo*

## LITERATUR

- Burger, Harald (1973): *Idiomatik des Deutschen*. Tübingen.
- Burger, Harald (2004): *Phraseologie – Kräuter und Rüben? Traditionen und Perspektiven der Forschung*. In: Kathrin Steyer (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin/New York, 19–40.
- Burger, Harald (2005): *30 Jahre germanistische Phraseologieforschung*. In: *Hermes* 35, 17–43.
- Daniels, Karlheinz (1976–1985): *Neue Aspekte zum Thema Phraseologie in der gegenwärtigen Sprachforschung*. In: *Muttersprache* 86, 257–293; 89, 71–96; 93, 142–170; 95, 49–68, 151ff.
- DWB = Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1854–1971): *Deutsches Wörterbuch*. In 32 Bänden sowie Quellenverzeichnis. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe. München.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. und erg. Aufl. Tübingen.
- Gréciano, Gertrud (1983): *Forschungen zur Phraseologie*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11, 214–243.
- Häusermann, Jürg (1977): *Phraseologie. Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse*. Tübingen.
- Korhonen, Jarmo (1998): *Zur Entwicklung der intra- und interlingualen kontrastiven Phraseologie unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Sprache*. Vaasa/Mainz.
- Kühn, Peter (2007): *Phraseologie des Deutschen. Zur Forschungsgeschichte*. In: Harald Burger u. a. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York, 619–643.
- Lexer, Matthias von (1890): *Zur Geschichte der neuhochdeutschen Lexikographie. Festrede zur Feier des 308. Stiftungstages der Königl. Julius-Maximilians-Universität*. Würzburg.
- Mieder, Wolfgang (1984): *Geschichte und Probleme der neuhochdeutschen Sprichwörterlexikographie*. In: Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V*. Hildesheim, 307–358.
- Mieder, Wolfgang (2009): *International Bibliography of Paremiology and Phraseology*. 2 Bde. Berlin/New York.
- Pilz, Klaus Dieter (1978): *Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache*. Göppingen.
- Rechtsiegel, Eugenie (1990): *Zur germanistischen Phraseologieforschung in der DDR 1970–1985*. In: Andrzej Kałny (Hg.): *Deutsche Sprache im Kontrast und im Kontakt*. Rzeszów, 49–64.
- Rothkegel, Annely (2001): *Zu neuen Ufern – eine Reise durch die Phraseologie(forschung)*. In: Annelies Häcki Buhofler/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie*. Baltmannsweiler, 211–220.
- Thun, Harald (1978): *Probleme der Phraseologie*. Tübingen.

## TABULA GRATULATORIA

Alexander Alexiev, Sofia  
Ulrich Ammon, Duisburg-Essen  
Torben Arboe, Aarhus  
Ritva und Nils Århammar, Bräist/Bredstedt  
John Ole Askedal, Oslo  
Irmhild Barz, Leipzig  
Hana Bergerová, Ústí nad Labem  
Nils Bernstein, Mexiko-Stadt  
Lothar Bluhm, Koblenz-Landau  
Joachim Böger, Jyväskylä  
Ulrich und Margot Breuer, Mainz  
Harald Burger, Egg bei Zürich  
Peter Colliander, Kopenhagen  
Cora Dietl, Gießen  
Dmitrij Dobrovol'skij, Moskau  
Elke Donalies, Mannheim  
Ludwig M. Eichinger, Mannheim  
Wolfgang Eismann, Graz  
Stephan Elspaß, Augsburg  
Hans-Werner Eroms, Passau  
Stefan Ettinger, Augsburg/Diedorf  
Xesús Ferro Ruibal, Santiago de Compostela  
Natalia Filatkina, Trier  
Ulla Fix, Leipzig/Großbothen  
Csaba Földes, Veszprém  
Tuomo Fonsén, Turku  
Roland Freihoff, Tampere  
Helmut Glück, Bamberg  
Nadia Gondolph, Bensheim  
Gertrud Gréciano, Strasbourg  
Albrecht Greule, Regensburg  
Peter Grzybek, Graz  
Annelies Häcki Buhofer, Zug  
Marion Hahn, Augsburg  
Christopher Hall, Joensuu  
Juhani Härmä, Helsinki  
Dietrich Hartmann, Bochum  
Jürg Häusermann, Tübingen  
Eva Havu, Helsinki

Jouni Heikkinen, Helsinki  
Antje Heine, Leipzig  
Irmeli Helin, Turku  
Mervi Helkkula, Helsinki  
Satu Helomaa, Kauniainen  
Helmut Henne, Braunschweig  
Peter Hilger, Helsinki  
Franz Hundsnurscher, Münster  
Irma Hyvärinen, Helsinki  
Anna Idström, Helsinki  
Leena Immonen, Kouvola  
Nina Janich, Darmstadt  
Ahti Jäntti und Ursula Lehmus-Jäntti, Helsinki  
Leena Kahlas-Tarkka, Helsinki  
Kari Keinästö und Annmari Sahlstein, Turku  
Tamás Kispál, Szeged  
Wolf Peter Klein, Würzburg  
Ane Kleine-Engel, Luxemburg/Trier  
Gabriele Knappe, Bamberg  
Lothar Knobloch, Oulu  
Hannele Kohvakka, Helsinki  
Leena Kolehmainen, Leppävirta  
Peter Kühn, Trier  
Pekka Kujamäki, Joensuu  
Nadiya Kulyk, Kiew  
Stefan Kuzay, Kurttila  
Mari Lehtinen, Helsinki  
Dzintra Lele-Rozentale, Ventspils  
Hartmut Lenk, Helsinki/Berlin  
Annikki Liimatainen, Tampere  
Jouko Lindstedt, Lahti  
Angelika Linke, Zürich  
Heinrich Löffler, Romanshorn  
Leena Löfstedt, Los Angeles  
Brigitte Lüger-Ludewig und Heinz-Helmut Lüger, Bad Bergzabern  
Matti Luukkainen, Helsinki  
Nicole Mackus, Leipzig  
Minna Maijala, Turku  
Anne Männikkö, Littoinen  
Sonia Marx, Padua  
Carmen Mellado Blanco, Santiago de Compostela  
Outi Merisalo, Jyväskylä  
Udo Miebs, Tampere  
Wolfgang Mieder, Vermont  
Ilga Migla, Tukums

Jens Erik Mogensen, Kopenhagen  
Arto Mustajoki, Helsinki  
Gunter Narr, Tübingen  
Eva Neuland, Wuppertal  
Minna Nevala, Helsinki  
Terttu Nevalainen, Helsinki  
Christian Niedling, Espoo  
Rogier Nieuweboer, Helsinki  
Henrik Nikula, Turku  
Raija Nylund, Turku  
Stefanie Ochel, Reading  
Seppo Olkkonen, Porvoo  
Jan-Ola Östman, Sibbo  
Kirsi Pakkanen-Kilpiä, Muurame  
Christine Palm Meister, Uppsala  
Anita Pavić Pintarić, Zadar  
Božinka Petronijević, Beograd  
Elisabeth und Ilpo T. Piirainen, Steinfurt  
Rosa Piñel, Madrid  
Pasi Pirttisaari, Helsinki  
Willi Plöger, Espoo  
Michael Prinz, Leipzig  
Satumaija Püschel, Turku  
Sixta Quassdorf, Basel  
Mia Raitaniemi, Turku  
Sandra Reimann, Regensburg  
Ewald Reuter, Lempäälä  
Ulrike Richter-Vapaatalo, Helsinki  
Arja Rinnekangas, Helsinki  
Matti Rissanen, Vantaa  
Jouni Rostila, Tampere  
Annely Rothkegel, Chemnitz  
Annette Sabban, Hildesheim  
Manfred Sailer, Göttingen  
Olli Salminen, Tampere  
Renja Salminen, Helsinki  
Begoña Sanromán Vilas, Helsinki  
Ingrid Schellbach-Kopra, München  
Jürgen Schiewe, Greifswald  
Maria-Luisa Schilling, Madrid  
Petra Schirrmann, Helsinki  
Hans Ulrich Schmid, Leipzig  
Christopher Schmidt und Dagmar Neuendorff, Åbo  
Caren Schröder, Espoo  
Matthias Schulz, Bamberg

Johannes Schwitalla, Freiburg i. Br.  
 Anja Seiffert, Leipzig  
 Sebastian Seyferth, Weimar  
 Kateřina Šichová, Regensburg  
 Arto und Kirsti Siitonen, Turku  
 Mariann Skog-Södersved, Korsholm  
 Heikki Solin, Helsinki  
 Maikki Soro-Ruhanen, Ylöjärvi  
 Sven Staffeldt, Würzburg  
 Diana Stantcheva, Blagoevgrad  
 Stephan Stein, Trier, und Andrea Bachmann-Stein, Bayreuth  
 Christa Stocker, Winterthur  
 Dessislava Stoeva-Holm, Uppsala  
 Monika Sułkowska, Katowice  
 Elina Suomela-Härmä, Helsinki  
 Michael Szurawitzki, Göttingen  
 Liisa Tiittula, Helsinki  
 Heli Tissari, Helsinki  
 Olli und Saga Välikangas, Helsinki  
 Inkeri Vehmas-Lehto, Kouvola  
 Marjo Vesalainen, Helsinki  
 Doris Wagner, Turku  
 Hans Wellmann, Augsburg  
 Martin Wichmann, Helsinki  
 Peter Wiesinger, Wien  
 Jan Wirrer, Spenge  
 Norbert Richard Wolf, Veitshöchheim  
 Barbara und Gerd Wotjak, Leipzig

Aue-Stiftung, Helsinki  
 Deutsche Bibliothek, Helsinki  
 Deutsche Schule Helsinki  
 Deutsche Sprache, Universität Turku  
 Deutsche Sprache und Kultur, Universität Jyväskylä  
 Deutsche Sprache und Literatur, Universität Vaasa  
 Gesellschaft für Germanistische Sprachgeschichte e. V.  
 Goethe-Institut Finnland  
 Institut für moderne und klassische Sprachen, Universität Jyväskylä  
 Nykykielten laitos, Helsingin yliopisto  
 Neuphilologischer Verein, Helsinki

# ZWEI SPRICHWÖRTERREDEN BEI SCHOTTELIUS

*Tuomo Fonsén (Turku)*

## 1. EINLEITUNG

In dem spielfreudigen Zeitalter des Barock waren bekanntermaßen vielerlei sprachliche Spiele beliebt, darunter auch solche, die von den Sprichwörtern Gebrauch machten (vgl. Hundt 2000, 349ff., der unter „Phraseologismen“ Sprichwörter, Sentenzen und Redensarten mit einbezieht). Eine besondere Art des Sprichwörterspiels bestand in der von vielen Autoren geübten Kunst, ganze Texte aus lauter Sprichwörtern zusammenzustellen. Es mangelt zwar noch, soweit mir ersichtlich, an einer Gesamtdarstellung zu den Sprichwörtertexten<sup>1</sup> aus dem Barock oder noch älteren Zeiten, aber einzeln haben sie in der Forschung verschiedentlich Beachtung gefunden.

Schon die Schriftsteller des ausgehenden Mittelalters und der Reformation nutzten gerne die Möglichkeit, verschiedene Sprichwörter in großer Zahl miteinander zu verketten. Als frühes Beispiel für den Gebrauch kunstvoll gestalteter Sprichwörtertexte sei der „Ackermann aus Böhmen“ des Johannes von Tepl erwähnt, ein um das Jahr 1400 entstandenes fingiertes Streitgespräch zwischen dem Tod und einem Bauern, das viele Sprichwörteranhäufungen enthält (vgl. Mieder 1992, 113ff.). Als weiteres, fast zwei Jahrhunderte späteres Beispiel mag die im Jahre 1587 von dem Frankfurter Verleger Johann Spies veröffentlichte „Historia von D. Johann Fausten“ genannt werden, in welcher der Teufel den in die Hölle verdamnten Faust mit einer sprichwortreichen Strafreden zurechtweist (vgl. Mieder 1997, 147f.). Ferner zeigt sich dieselbe Vorliebe für den gereihten Gebrauch der Sprichwörter z. B. bei Sebastian Brant und Hans Sachs, und darüber hinaus in der Barockzeit bei Autoren wie Andreas Gryphius, Johann Michael Moscherosch und Christian Weise (s. Mieders parömiologisch-phraseologische Bibliographie von 2009 für weiterführende Literatur).

Die auffälligsten Beispiele für Sprichwörtertexte stammen jedoch von dem Nürnberger Barockliteraten Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658). In seiner berühmten Sprachspielsammlung „FrauenzimmerGesprechspiele“, die er anonym in den Jahren 1644–1649 drucken ließ, stellt er anhand zweier Briefentwürfe und

1 Das Wort „Sprichwörtertext“ wird in dem vorliegenden Aufsatz verwendet, um auf einen ganz oder weitgehend aus Sprichwörtern bestehenden Text (bzw. Textabschnitt) zu verweisen. Ein solcher Text kann zu unterschiedlichen Textsorten (wie Rede, Brief, Drama; s. u.) gehören.

eines Lustspiels demonstrativ um der Kunst selbst willen vor, wie ganze Texte aus deutschen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten entstehen können (Bd. 1, S. 197ff. bzw. Bd. 2, S. 325ff.). Das Lustspiel, mit „Schauspiel der Teutschen Sprichwörter“ betitelt, hat eine anonyme französische Vorlage, die Harsdörffer recht frei ins Deutsche übertrug (vgl. Mieder 1974). Die beiden Briefe, bei denen es sich um gegenseitige, mit Witz geschriebene Schmähbriefe eines Liebespaars handelt, sind von den 1621 erschienenen „Cartas del caballero de la Tenaza“ des spanischen Schriftstellers Francisco de Quevedo y Villegas inspiriert (vgl. Mieder 1975). Was den eigentlichen Zweck dieser Sprichwörtertexte angeht, so wollte Harsdörffer mit ihnen vor Augen führen, dass die deutsche Sprache in ihrem Vorrat an Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten den alten und neuen Kultursprachen in nichts nachsteht.

## 2. DIE SPRICHWÖRTERTEXTE VON SCHOTTELIUS

Während Harsdörffers Sprichwörtertexte der bisherigen Barockforschung wohl bekannt sind (zuletzt von Hundt 2000, 376ff. untersucht), sind diejenigen von Schottelius ohne Beachtung geblieben, abgesehen von einer kurzen Vorstellung bei Fonsén (2006, 172f.). Bei ihnen handelt es sich um zwei Sprichwörterreden, die der Wolfenbütteler Jurist und Sprachgelehrte Justus Georg Schottelius od. Schottel (1612–1676), der „Vater der deutschen Grammatik“ (so die Gedenktafel am Wolfenbütteler Stadtmarkt), in seinem 1673 anonym erschienenen „Horrendum Bellum Grammaticale Teutonum antiquissimorum“ (94 S. 4<sup>o</sup>) drucken ließ. Sie zählen wohl zu den letzten Sprichwörtertexten des Barock, da die aufkeimende Aufklärung eine Abwendung von jeder Art Sprachspielerei mit sich brachte.<sup>2</sup> Es ist höchst wahrscheinlich, dass Schottelius sich durch Harsdörffers Beispiel zur Anfertigung der beiden Sprichwörterreden anregen ließ, denn die Harsdörffer'schen Sprichwörtertexte waren ihm nachweislich bekannt: Er weist auf sie in seinem 1663 erschienenen Hauptwerk „Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache“ hin, und zwar im dritten Traktat des fünften Buches, der von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten handelt und ein exemplarisch angelegtes Sprichwörterverzeichnis enthält.<sup>3</sup> Darüber hinaus erwähnt er

- 2 Besonders ablehnend stand Johann Christoph Adelung allen Sprachkünsteleien gegenüber. Man vergleiche sein „Magazin für die Deutsche Sprache“, in dem er Folgendes über „unächte Hilfsmittel der Lebhaftigkeit“ bemerkt: „Hier werden alle diejenigen Figuren, welche der verderbte Geschmack eronnen hat, nebst den Gründen ihrer Verwerflichkeit, abgehandelt, die Onomatopöie, die Zweydeutigkeit, der Gedankenstrich, das Wortspiel, die Sprichwörter, das Anagramm u. s. f.“ (Leipzig 1784, zweyten Bandes zweytes Stück, S. 95).
- 3 „Gantze Briefe / ja gantze Aufzüge / darin lauter Sprichwörter enthalten / sind in des Seel. Herrn Harsdörffers Gesprächspielen befindlich“ (Schottelius 1663, 1111). Am Ende des Sprichwörtertraktsats der „Ausführlichen Arbeit“ findet sich sogar ein Abdruck der beiden Harsdörffer'schen Sprichwörterbriefe (S. 1146f.). Zu dem Sprichwörterverzeichnis der „Ausführlichen Arbeit“ vgl. Seiler (1922, 137), Pilz (1978, 86ff.) und Mieder (1984, 320f.). Zu

sie auch in seiner 1669 gedruckten „Ethica“, einem Lehrwerk der Sittenlehre, in dem er die kunstvoll in der Rede gebrauchten Sprichwörter u. a. mit der „Specey im Essen / und Gold und Perlen auf einem schönem Kleide“ (S. 375) vergleicht.<sup>4</sup>

Zu dem „Horrendum Bellum Grammaticale Teutonum antiquissimorum“ (dem schrecklichen Sprachkrieg der uralten Deutschen) von Schottelius sei so viel gesagt: Das Werk steht in der Tradition der „bella grammaticalia“ oder fiktionalen Sprachkriege, die auf die Erfindung eines italienischen Humanisten namens Andrea Guarna, genannt Salernitanus, zurückgehen<sup>5</sup> und als pädagogisches Hilfsmittel beim Lateinunterricht rundum in Europa noch im 17. Jahrhundert in Gebrauch waren (s. genauer Bolte 1908). Die Handlung der Sprachkriege spielt sich in einem allegorischen Reich der Grammatik ab, in dem die Wörter aller Wortarten unter dem König der Nomina und dem König der Verba in Ruhe und Wohlstand leben, bis einmal wegen eines Rangstreites zwischen den beiden Königen ein verhängnisvoller Krieg ausbricht, der zu Tod und Versehrung vieler Bürger des Sprachreichs, d. h. zur Entstehung der grammatischen Anomalien, führt. In Deutschland wurde die Idee des Sprachkrieges, losgelöst von schulischen Bedürfnissen, in der Zeit des barocken Kulturpatriotismus auch auf die deutsche Muttersprache angewandt, und zwar von den beiden Freunden Harsdörffer und Schottelius. Harsdörffer veröffentlichte seine verhältnismäßig kurze Fassung im Jahre 1645 in den bereits erwähnten „FrauenzimmerGesprechspielen“ (Bd. 5, S. 75ff.). Darauf folgte viele Jahre später die Schottel'sche Fassung, die alle vorangegangenen Sprachkriege an Gehalt und Tiefe bei weitem übertrifft und überhaupt den eigenständigsten Vertreter dieser Gattung darstellt. Während der Sprachkrieg bei Harsdörffer lediglich als eines seiner kurzweilig-belehrenden Sprachspiele gedacht ist, geht Schottelius in seinem der Fruchtbringenden Gesellschaft gewidmeten „Horrendum Bellum Grammaticale“ durchaus ernsthaft grammatischen und ethischen Fragen nach und ermahnt nachdrücklich zur deutschen Einigkeit in jener Zeit der politischen Zersplitterung. Dies schlägt sich auch in den beiden Sprichwörterreden nieder.

Die beiden Reden stehen an einer für die Handlung des „Horrendum Bellum Grammaticale“ kritischen Stelle. Als in dem mächtigen Reich der deutschen Sprache die Feindseligkeiten zwischen dem Nomenkönig „Kunst“ und dem Verbkönig „Lob“ auszubrechen drohen, kommen aus dem Fürstentum der Sprichwörter zwei Gesandte namens „Vor wigs dan wags“ und „Geschichts man sichts“ mit ihrem Gefolge im königlichen Hoflager der Nomina an, um mit ihren Worten vor dem Krieg zu warnen; wiewohl ohne Erfolg, wie es sich bald danach herausstellt. Der

seinen Vorlagen vgl. Schafferus (1932). Nach Seilers Angabe (1922, 137) finden sich darin 1230 Sprichwörter und 560 sprichwörtliche Redensarten.

- 4 „Gantze Briefe / ja gantze Comedien sind bey Herr Harsdorfer und anderen befindlich / aus lauter teutschen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redarten“ (Schottelius 1669, 376).
- 5 „Grammaticale bellum nominis et verbi regum de principalitate orationis inter se contendentium“ (Cremona 1511).

Abschnitt mit den beiden Sprichwörterreden lautet wie folgt („Horrendum Bellum Grammaticale“ S. 59f. bzw. S. 105f. in der Neuausgabe von Kittler und Rieger):

„Nach den Complementen nun und Wortgepränge fing der erste Gesandte also an: Durch guten Raht möchte man doch dem Kriege ein Loch machen. Wan kein Noht zukriegen / were auch keine Hofnung zusiegen. Auch were aller Raht böse / der nur auf Krieg ziele: Dan KriegsRecht were RauberRecht. Krieg fehlte / und alle Kriegsfehler weren doch unheilsam. Das Haus brente bald an / were aber schwer zulöschen: Krieg were bald gemacht / aber langsam geendet. Die Würfel fielen oft anderst / als man gedenkt. Unglück wohnete allezeit: Glück aber selten im Kriege. Wan Krieg flammet / so macht der Teufel hundert Klafter die Hölle weiter: Und were doch kein Teufel so böß / daß er solte wider einen anderen Teufel kriegen. Der Krieg were Gottes Besem / damit Land und Leute würden ausgefegt. Krieg were ein lauter gewagtes Spiel / und solte man nimmermehr des Landes höchste Wolfahrt auf die Spitze eines Degens stellen. **Teutsche Einigkeit ist der Ekstein Teutscher Wolfahrt.** Sein **Fürst** hette befohlen / dieses also vorzubringen / und zuschliessen mit seinem / des **redenden Gesandten** eigenen Nahmen: **Vor wigs dan wags.**

Der andere **Abgesandte** vollführte den Vortrag mit diesen Worten: Landfried were Landfreud. Fried nehre / Unfried verzehre. Auch ungerechter Fried were besser / dan gerechter Krieg. Wer nicht lust zu leidlichem Frieden habe / habe nimmer Glück. Fried bringe Reichtum und Wolstand; Der Friede were doch wolfeil / wan man ihn schon durch Geld mit Malteren erkauffen solte: Auch jeder Baur / der zwo Kühe hette / solte die eine um Frieden dahin geben. Ein Stücke Brodt und Trunk Wasser were besser im Friede / als hülle und fülle im Unfriede. Wo Friede / da wohne GOtt / wo Krieg / da wohne der Teufel. Ist im Lande der Friedens-Tempel zugeschlossen / so schleust man im Lande Thor und Thür auf zum Untergange. **Friede unter den Teutschen / ist der Grund Teutsches Wolwesens.** Sein **Fürst** hätte ihm gleichfals befohlen / dieses also vorzutragen / und seinen eigenen **Nahmen** dabei zuwiederhohlen / **geschichts man sights.**“

Wie wir sehen, werden hier Sprichwörter dicht aneinander gereiht. Dabei kommt Schottelius ohne jeden Zusatz metasprachlicher Textelemente (wie Einleitungsformeln des Typs *es heißt* oder *man sagt*) aus, sieht man ab von den sparsam hinzugefügten Konnektoren am Anfang einiger Sätze (d. h. den Konjunktionen *und* und *denn* sowie dem Adverb *auch*). Der durchgängige Gebrauch des Konjunktivs als Verbmodus folgt daraus, dass die Reden referierend in der „oratio obliqua“ wiedergegeben werden. Was die Zielsetzung dieser beiden Reden betrifft, so sollen sie offensichtlich der Meinungsbildung dienen. Darum weisen sie eine deutliche Zugehörigkeit zu dem „genus deliberativum“ der aristotelischen Rhetoriklehre auf, d. h. sie fallen in die rhetorische Gattung der zukunftsbezogenen politischen Entscheidungsrede (im Unterschied zum „genus iudiciale“ oder der vergangenheitsbezogenen Gerichtsrede). Zu den Aufgaben der Sprichwörter im Allgemeinen erwähnt Schottelius in der „Ausführlichen Arbeit“ u. a., dass ein Sprichwort „oft als ein Warnungsfinger für Unglück und Gefahr / so zu vermeiden / wenn man dem Sprichwortlichen Inhalt glaubet und folget“ sei (S. 1110), was in diesen Ermahnungsreden exemplarisch zu sehen ist. Bemerkenswert ist zudem, dass die beiden Reden mit einem nicht-sprichwörtlichen, durch Fettdruck hervorgehobenen Schlusssatz enden, nämlich „Teutsche Einigkeit ist der Ekstein Teutscher Wolfahrt“ und „Friede unter den Teutschen / ist der Grund Teutsches Wolwesens“. Sie stellen gleichsam eine Zusammenfassung der beiden Reden dar und

konkretisieren sie, indem sie die Sprichwörter, die an sich immer kontextfrei sind, mit dem gegebenen Anlass explizit in Verbindung bringen.

### 3. QUELLE DER SPRICHWÖRTER

Man merkt, dass es thematisch in der ersteren Rede um Krieg und in der letzteren Rede um Frieden geht. Diese Erkenntnis ermöglicht die Suche nach der Quelle, aus der Schottelius beim Abfassen der beiden Sprichwörterreden schöpfte. Sie findet sich in einer nach thematischen Stichwörtern geordneten barocken Sprichwörtersammlung, nämlich dem „Florilegium Politicum“ oder „Politischen Blumengarten“ des speyerischen Stadtschreibers Christoph Lehmann (1568–1638). Die erste Auflage dieser beliebtesten Sprichwörtersammlung jener Zeit erschien im Jahre 1630 in Frankfurt, worauf posthume Neuauflagen und Ergänzungen folgten (vgl. Seiler 1922, 135ff. und Mieder 1984, 319f.).<sup>6</sup> Darin ist enthalten eine beträchtliche Auswahl an Sprichwörtern, Sinnsprüchen, Anekdoten und dergleichen mehr.<sup>7</sup> Auch Schottelius schätzte die Lehmann'sche Sammlung hoch, wie dem vierten Traktat des fünften Buches der „Ausführlichen Arbeit“, der die deutsche Literaturgeschichte schildert, zu entnehmen ist (S. 1186):

„Dessen *Florilegium Politicum*, davon der erste Theil 1640. und der andere Theil Anno 1641. herauskommen / helt in sich nach menge auserlesene / lustige / politischen Sententzien / Lehren / Regulen und Sprichwörter / &c. Hohen und Niederen in reden / rahten und schreiben zugebrauchen: Und ist nicht zuleugnen / daß dieser Mann um das Teutsche Wesen und die Teutsche Sprache sich wolverdient gemacht.“

Was den Aufbau des „Florilegium Politicum“ betrifft, so sind die Einträge thematisch unter 286 verschiedene Titel (d. h. Stichwörter) geordnet, die einander alphabetisch folgen. Unter den einzelnen Titeln sind die Einträge ohne besondere Ordnung aufgelistet, doch fortlaufend durchnummeriert worden. Als Titel sind also auch „Krieg“ und „Fried“ vorhanden.

### 4. DIE SPRICHWÖRTER IM EINZELNEN

Im Folgenden werden die von Schottelius für die beiden Reden ausgewählten Sprichwörter im Einzelnen erläutert. Dabei wird folgendermaßen vorgegangen: Erstens werden die Sprichwörter aus der jeweiligen Rede der Reihe nach wiedergegeben. Zweitens folgt das entsprechende Sprichwort aus Lehmanns „Florilegium Politicum“ nach der Auflage von 1642, und zwar mit Angabe seiner laufen-

6 Dem Verf. des vorliegenden Aufsatzes stand die Frankfurter Ausgabe von 1642 zur Verfügung. Für ihre kollegiale Hilfe bei der Beschaffung notwendiger Kopien aus diesem Werk ist der Verf. Frau Tiina Savolainen (Georg-August-Universität Göttingen) zu großem Dank verpflichtet.

7 Nach Seilers Angabe (1922, 137) beläuft sich die Anzahl der Einträge auf 22.922.

den Nummer. Drittens wird, falls möglich, auf die Zitierstelle in Karl Friedrich Wilhelm Wanders Sprichwörterlexikon hingewiesen, und zwar mit Angabe des Stichwortes und der laufenden Nummer des Zitats. Zum Schluss wird das Sprichwort gegebenenfalls kurz kommentiert.

#### 4.1. Die Sprichwörter der ersteren Rede

Das Stichwort für die erstere Sprichwörterrede ist also der Krieg. Diese Rede enthält 13 verschiedene Sprichwörter (im Folgenden mit Ia–XIIIa nummeriert). Bei Lehmann (Aufl. 1642) enthält der Titel „Krieg“ 165 durchnummerierte Einträge auf 14 Seiten (S. 468ff.).

(Ia.) Durch guten Raht möchte man doch dem Kriege ein Loch machen.

Lehmann (159): „Der mit gutem Rath dem Krieg in Loch macht / der thut besser als der es mit Gewalt hinaußführet“. Bei Wander s. v. „Krieg“ (198) wird ohne Quellenangabe ein Sprichwort zitiert, das weitgehend identisch mit dem Lehmann'schen Eintrag ist.

In Adelungs Wörterbuch wird die zugrunde liegende Redensart folgendermaßen erklärt: „Dem Prozesse, dem Kriege ein Loch machen, ihm einen Ausgang verschaffen. Der Krieg, die Sache bekommt ein Loch, eine Veränderung, welche ihre Endschafft nach sich ziehet“ (Bd. 2, Sp. 2085). Man vergleiche ferner Grimms Wörterbuch: „häufig wird bei *loch* zugleich an verletzung oder zerstörung eines gegenstandes gedacht [...]. eine grosze reihe von sprichwörtern und redensarten lehnen an diese bedeutung an. es heiszt *ein loch bohren* in eine sache, die man zerstören oder auch nur stören will“ (Bd. 6, Sp. 1097).

(IIa.) Wan kein Noht zukriegen / were auch keine Hofnung zusiegen.

Lehmann (154): „Wie einer gute Sachen hat zu kriegen / so hat er auch Glück zu siegen“. Bei Wander s. v. „Sache“ (280) aus Lehmann zitiert.

Man sieht, dass Schottelius die Sprichwörter nicht wortgetreu übernimmt, sondern sie mehr oder weniger paraphrasierend wiedergibt (die Variabilität ist überhaupt ein wesentliches Merkmal der mündlichen Überlieferung, vgl. Bausinger 1968, 44f.). Hier wird der Reim *kriegen* – *siegen* beibehalten, aber der Satz wird in eine negierte Form umgewandelt, um anzudeuten, dass ein ohne Grund angefangener Krieg einen schlechten Ausgang nehmen werde.

(IIIa.) Auch were aller Raht böse / der nur auf Krieg ziele.

Lehmann (147): „Das ist ein böser rath / der auff Krieg gerichtet ist“. Fehlt anscheinend bei Wander.

Der redende Sprichwörtergesandte spielt hier wohl auf zwei königliche Unterkanzler namens „Kunstnükker“ und „Lobtükker“ an, die mit ihren heuchlerischen Ratschlägen Zwietracht zwischen den beiden Königen gesät haben. Der „Kunstnükker“ sorgt aber dafür, dass der König die Reden kaum verfolgen kann und dass die Gesandtschaft der Sprichwörter rasch abgefertigt wird. Im Übrigen mag das

von Schottelius beschriebene Misstrauen zwischen den beiden Königen als Anspielung auf den Wolfenbütteler Hof auszudeuten sein, weil dort seit 1666 die Brüder Rudolf August und Anton Ulrich zusammen regierten, die sich in steten Streitereien befanden (vgl. Fonsén 2006, 222ff.). Beide waren auch Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft und gehörten damit zu den Widmungsträgern des „Horrendum Bellum Grammaticale“.

(IVa.) Dan KriegsRecht were RauberRecht.

Lehmann (136): „Beym krieg ist alles Vnrecht erlaubt / Krigsrecht / ist Rauberrecht“. Bei Wander s. v. „Kriegsrecht“ (1) aus Lehmann ohne den ersten Satz zitiert; dieser wird jedoch s. v. „Krieg“ (9) als eigenes Sprichwort angeführt.

Das Sprichwort erinnert an die in der Kriegszeit übliche Plünderung der Güter durch die Heere, wie sie auch das deutsche Sprachreich erfahren wird: „weil nirgends kein Geld / weniger einiger Anstalt dazu / noch verhanden / als plünderten sie [scil. die ausländischen Hilfstruppen] alles aus / was noch übrig war / zogen mit reicher Teutscher Beute davon / nachdem sie so viel tausend WörterSeelen nidergehauen“ (S. 81 bzw. S. 138 in der Neuausgabe).

(Va.) Krieg fehlte / und alle Kriegsfehler weren doch unheilsam.

Lehmann (143): „Kriegsfehler seind Vnheylsam“. Bei Wander s. v. „Kriegsfehler“ (1) aus Lehmann zitiert.

Was in diesem Sprichwort prophezeit wurde, wird nach dem Ende des Sprachkrieges schmerzlich empfunden: „auch werden viele mit Wurtzel und Stiel ausgerissene WörterKräuter nimmer wieder aufwachsen / dan was erstorben / lebt nicht mehr / was versohret / grünert nicht mehr“ (S. 83f. bzw. S. 141 in der Neuausgabe). Gleich auf dem Titelblatt des „Horrendum Bellum Grammaticale“ führt Schottelius als Kriegsfolgen „die / in unser Teutschen MutterSprache verhandene Mundarten / Unarten / Wortmängel“ an.

(VIa.) Das Haus brente bald an / were aber schwer zulöschen.

Lehmann (112): „Ein Hauß ist bald angestecket / aber langsam gelescht“. Bei Wander ein ähnliches Sprichwort s. v. „Feuer“ (71), zitiert aus Georg Henischs „Teütscher Sprach und Weißheit“ von 1616: „Es ist leicht, ein fewr anzünden, schwer aber dasselb zu löschen“.

(VIIa.) Krieg were bald gemacht / aber langsam geendet.

Lehmann (110): „Krieg ist bald gemacht / aber langsamb geendet“. Bei Wander s. v. „Krieg“ (121) aus Lehmann zitiert.

Das Sprichwort wiederholt denselben Gedanken wie das vorige. Bei Lehmann findet sich an derselben Stelle (111) noch ein weiteres Sprichwort gleichen Inhalts, nämlich: „Harnisch kan man nicht so bald auß / als anziehen“.

(VIIIa.) Die Würfel fielen oft anderst / als man gedenkt.

Lehmann (55): „Krieg führen ist wie ein Würfelspiel / da gemeinlich der Wurf anderst fällt / als man wünscht“. Bei Wander s. v. „Krieg“ (115) aus Lehmann zitiert.

Hier hat Schottelius den einleitenden Satz mit dem expliziten Vergleich des Krieges mit einem Würfelspiel ausgelassen, wodurch der Ausdruck weniger sentenzhaft und dafür sprichwortähnlicher wird. Die Auslassung ist damit gerechtfertigt, dass der Bezug auf den Krieg schon aus dem Zusammenhang gegeben ist.

(IXa.) Unglück wohnte allezeit: Glück aber selten im Kriege.

Lehmann (115): „Das Glück ist niemahls vnbeständiger / als im Krieg“. Bei Wander s. v. „Glück“ (121) aus Lehmann zitiert.

Das von Schottelius benutzte Sprichwort hat keine genaue Entsprechung bei Lehmann, aber womöglich handelt es sich um eine Paraphrase dieses Lehmann'schen Sprichwortes.

(Xa.) Wan Krieg flammet / so macht der Teufel hundert Klaffer die Hölle weiter.

Lehmann (54): „Wann Krieg anfängt / so muß der Teuffel die Höll vmb hundert tausent Klaffer weiter machen“. Bei Wander s. v. „Krieg“ (196) in mehreren Quellen, darunter Lehmann, belegt; bekannt auch in anderen Sprachen.

Das Sprichwort findet sich bei Schottelius auch in dem Sprichwörterverzeichnis der *Ausführlichen Arbeit*: „Wird Krieg / so machet der Teuffel die Hölle weiter“ (S. 1119).

(XIa.) Und were doch kein Teufel so böß / daß er solte wider einen anderen Teufel kriegen.

Lehmann (30): „Ein Teuffel kriegt nicht wieder den ander. Aber Christen / davor sich doch die Teuffel hüten“. Bei Wander s. v. „Teufel“ (555) in mehreren Quellen, darunter Lehmann, belegt; zitiert ohne den Nachsatz.

Der Nachsatz bei Lehmann ist ohne Zweifel durch den gerade vor sich gehenden Dreißigjährigen Krieg veranlasst, in dem die Christen wider Christen streiten. In gleicher Weise sind es im „Horrendum Bellum Grammaticale“ die deutschen Wörter, die gegeneinander Krieg führen. An einer Stelle warnt „das alte / graue / wolberedte Sprichwort / **Zeit hat Ehre**“ den König „Lob“ mit folgenden Worten: „man gebe doch der späten Nachkommenheit dißmal kein Exempel / daß **Teutsche** nur müssen **durch Teutsche** überwunden sein / *quod robur Germaniæ non nisi per robur germanicum sit frangendum*“ (S. 68 bzw. S. 119 in der Neuausgabe). Derselbe Gedanke begegnet auch bei Lehmann unter dem Titel „Krieg“ (79): „Die Teutschen sind noch niemals von andern *Nationen*, sondern nur von Teutschen vberwunden worden“.

(XIIa.) Der Krieg were Gottes Besem / damit Land und Leute würden ausgefegt.

Lehmann (4): „Krieg ist Gottes Besem damit er Land vnd Leut außfegt“. Bei Wander s. v. „Krieg“ (125) in mehreren Quellen, darunter Lehmann, belegt.

(XIIIa.) Krieg were ein lauter gewagtes Spiel / und solte man nimmermehr des Landes höchste Wolfahrt auf die Spitze eines Degens stellen.

Lehmann (17): „Es ist ein gewagtes Spiel / daß man eines Landts wolfahrt auff die Spitz eines Rappiers stellet“. Bei Wander s. v. „Spiel“ (64) aus Lehmann zitiert.

Man vergleiche Adelungs Wörterbuch: „Etwas auf die Spitze stellen, auch figürlich, eine Sache in den höchsten Grad der Gefahr oder des mißlichen Erfolges setzen, weil ein Körper, der auf der Spitze stehet, keinen Augenblick vor dem Fallen sicher ist“ (Bd. 4, Sp. 215).

#### 4.2. Die Sprichwörter der letzteren Rede

Es folgen nun die Sprichwörter der letzteren Rede, für die das Stichwort also der Frieden ist. Diese Rede enthält 10 verschiedene Sprichwörter (im Folgenden mit Ib–Xb nummeriert). Bei Lehmann (Aufl. 1642) enthält der Titel „Fried“ 66 durchnummerierte Einträge auf fünf Seiten (S. 236ff.) samt einer „*Additio*“ oder Nachtrag mit zwölf durchnummerierten Einträgen (S. 240f.).

(Ib.) Landfried were Landfreud.

Lehmann (23): „Haußfried / ist Haußfrewd“. Fehlt anscheinend bei Wander.

Wie wir sehen, hat Schottelius dieses ursprünglich auf häusliche Verhältnisse bezogene Sprichwort umgedeutet. Was die Wörter *Friede* und *Freude* angeht, so kommen sie laut Grimms Wörterbuch oft gemeinsam vor, denn „*friede* alliteriert mit *freude* und beide wörter sind sich innerlich verwandt“ (Bd. 4, Sp. 183).

(IIb.) Fried nehre / Unfried verzehre.

Lehmann (20): „Fried nehrt / Vnfried verzehrt“. Bei Wander s. v. „Friede“ (56) in mehreren Quellen, darunter Lehmann, belegt; auch in anderen Sprachen in verschiedenen Variationen mit und ohne Reim bekannt.

Das Sprichwort taucht bei Lehmann wieder in leicht veränderter Form in dem Nachtrag zum Titel „Fried“ (4) auf: „Der fried ernehret / der vnfried verzehrt“.

(IIIb.) Auch ungerechter Fried were besser / dan gerechter Krieg.

Lehmann (1): „Es ist besser vnrechter Friedt / denn gerechter Krieg“. Bei Wander s. v. „Friede“ (39) aus Lehmann zitiert.

Eine gegensätzliche Meinung äußert später der machiavellistisch handelnde „Kunstnükker“ in seiner Gegenrede: Es „muß durch **SchwerdtsKraft** die Entscheidung erhalten sein / das Stärkste muß nunmehr das Beste bleiben“ (S. 60 bzw. S. 107 in der Neuausgabe).

(IVb.) Wer nicht lust zu leidlichem Frieden habe / habe nimmer Glück.

Lehmann (59): „Wer nit Lust zum leidtlichen frieden hat / der hat auch kein Glück“. Bei Wander s. v. „Friede“ (140) aus Lehmann zitiert.

(Vb.) Fried bringe Reichthum und Wolstand.

In dieser Form weder bei Lehmann noch Wander vorhanden. Mit denselben Worten fängt jedoch der folgende, einen Zyklus bildende Spruch (52) bei Lehmann

an: „Friedt bringt Reichthumb / Reichthumb macht Vbermuth / Vbermuth bringt Krieg / Krieg macht Armuth / Armuth macht Demuth / Demuth macht Fried“.

(VIb.) Der Friede were doch wolfeil / wan man ihn schon durch Geld mit Malteren erkauffen solte.

Lehmann (29): „Fried vmb Gelt mit Maltern gemessen / ist wolfeyl“. Bei Wander s. v. „Friede“ (68) aus Lehmann zitiert.

*Malter* (aus dem Verb *mahlen*) ist ein altes Hohlmaß für Getreide.

(VIIb.) Auch jeder Baur / der zwo Kühe hette / solte die eine um Frieden dahin geben.

Lehmann (21): „Wer zwo Küh hat / soll eine drumb geben / daß er im Frieden mög bleiben“. Bei Wander s. v. „Kuh“ (451) bei Petri und Lehmann belegt.

In pragmatischer Hinsicht unterscheidet Bausinger (1968, 98) ansatzweise zweierlei Sprichwörter, nämlich als Kommentar („was geschieht“) und als Vorschrift („was geschehen soll“) ausgedrückte. Der Autor geht davon aus, dass die erstere Kategorie üblicher sei (ebd.). Diese Annahme wird zwar durch die hier vorhandenen Sprichwörter bestätigt, doch fällt zumindest dieses Sprichwort deutlich in die letztere Kategorie.

(VIIIb.) Ein Stükke Brodt und Trunk Wasser were besser im Friede / als hülle und fülle im Unfriede.

Es scheint, dass Schottelius am Ende dieser Sprichwörterrede zu dem als Fortsetzung erschienenen zweiten Teil des Lehmann'schen „Florilegium Politicum“ griff, denn in der bisher benutzten Sammlung, die gleichsam den ersten Teil bildet, sind die drei letzten Sprichwörter nicht vorhanden. In jenem zweiten Teil findet man den Titel „Fried vnd was jhm anhangt“, der 19 durchnummerierte Einträge enthält (S. 79f.).<sup>8</sup> Unter ihnen ist das folgende Sprichwort verzeichnet (16): „Es ist ein stük Brod vnd trunck wasser im Fried besser / als alles die Fülle im Vnfrieden“. Fehlt anscheinend bei Wander.

Das Sprichwort geht allem Anschein nach auf die Sprüche Salomos zurück: „Es ist besser ein Gericht kraut mit liebe / Denn ein gemester Ochse mit Haß“ (15: 17) oder „Es ist ein trocken bissen / dar an man sich genügen lesst / besser / Denn ein Haus vol Geschlachts mit hadder“ (17: 1) (zitiert nach Luthers Wittenberger Bibelausgabe von 1545).

(IXb.) Wo Friede / da wohne GOTT / wo Krieg / da wohne der Teufel.

Lehmann (2. Teil, 12): „Wo Fried ist / da ist Gott / wo Krieg ist / da ist der Teufel“. Bei Wander s. v. „Friede“ (14) bei Petri und Henisch belegt.

(Xb.) Ist im Lande der Friedens-Tempel zugeschlossen / so schleust man im Lande Thor und Thür auf zum Untergange.

8 Dem Verf. des vorliegenden Beitrags stand die Frankfurter Ausgabe von 1641 zur Verfügung.

Lehmann (2. Teil, 2): „In welcher Statt deß Friedens Tempel zugeschlossen / darinnen ist die Gemein dem täglichen Vntergang vnterworffen“. Fehlt anscheinend bei Wander.

Der Friedenstempel oder „Templum pacis“ war ein vom Kaiser Vespasian errichteter Prachtbau im alten Rom, in dem aus Jerusalem gebrachte Kriegsbeutestücke sowie griechische Kunstschätze ausgestellt waren, aber das Türaufschließen spielt wohl auf den römischen Janustempel an, dessen Türen in der Kriegszeit offen gehalten wurden und erst nach einem Sieg der Römer wieder geschlossen werden durften. Die von Schottelius verwendete alliterierende Zwillingsformel *Tor und Tür*, sonst auch *Tür und Tor*, ist bei Wander s. v. „Thür“ (\*200) aufgezeichnet worden, und zwar in der Redensart „Thür und Thor öffnen“.

## 5. ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Aufsatz wurden zwei durchgängig aus Sprichwörtern bestehende Reden aus der 1673 erschienenen Grammatikategorie „Horrendum Bellum Grammaticale Teutonum antiquissimum“ des Justus Georg Schottelius untersucht. Die beiden Reden, bei denen es sich um politische Entscheidungsreden des „genus deliberativum“ handelt, enthalten insgesamt 23 verschiedene Sprichwörter. Die Reden verhalten sich komplementär zueinander, denn die erstere Rede rät vom Krieg ab, während die letztere Rede zum Frieden ermahnt. Es konnte nachgewiesen werden, dass Schottelius sich bei der Zusammenstellung der beiden Reden so gut wie ausschließlich der Sprichwörtersammlung „Florilegium Politicum“ oder „Politischer Blumengarten“ Christoph Lehmanns bediente, in der viele Sprichwörter zu den Themen Krieg und Frieden vorhanden sind. Dies legt wiederum ein beredtes Zeugnis von der zeitgenössischen Beliebtheit der erstmals 1630 erschienenen Lehmann'schen Sammlung ab, die, wie Seiler (1922, 137) bemerkt, überhaupt die reichhaltigste Sprichwörtersammlung vor Karl Friedrich Wilhelm Wanders großem Werk darstellt. Auch viele weitere Sprichwörtersammler waren Schottelius mindestens dem Namen nach bekannt,<sup>9</sup> aber in seiner Schreibpraxis scheint er auf Grund des hier Bewiesenen Lehmann bevorzugt zu haben.

Die Lehmann'sche Sammlung hat Schottelius einen schnellen Zugriff auf reichliches, bereits thematisch geordnetes Sprichwortmaterial ermöglicht. Aus der großen Menge der Sprichwörter hat er solche ausgewählt, die sich als einander stützende Argumente zur Förderung der deutschen Einigkeit anführen lassen und dadurch mit der Universalaufgabe des „Horrendum Bellum Grammaticale“ aufs Engste in Verbindung stehen. So bilden die beiden Reden einen organischen Teil

9 „Es haben von Teutschen Sprichwörteren was aufgezeiget und geschrieben / Sebastian Frank / Henricus Bebelius, Eucharius Eyring, Iohannes Agricola, Iohannes Olorinus Variuscus, Dr. Iohan Fischart / Ianus Gruterus, Henricus Laurentius Spigelius [i. e. Hendrik Laurenszoon Spiegel], D. Henischius in Thesauro, Lehmannus, Harsdorferus, D. ZinkGraf, Ioh. Leonhardus Vveidnerus und vieleicht [sic] andere mehr“ (Schottelius 1663, 1111).

des Sprachkriegsberichts, anstatt lediglich als Beispiele artifizieller Kombinierrkunst dazustehen. Harsdörffer hatte mit seinen Sprichwörtertexten in den „FrauenzimmerGesprechspielen“ den Weg gebahnt, und Schottelius zeigte im „Horrendum Bellum Grammaticale“, dass dieser Typ des Sprachspiels sogar bei der Vermittlung ernsthafter Inhalte anwendbar ist.

Was grammatische Angelegenheiten angeht, so werden im „Horrendum Bellum Grammaticale“ die Vorzüge der deutschen Muttersprache auf vielfältigste Weise verherrlicht. Zwar liegt dabei der Schwerpunkt auf der deutschen Wortbildungslehre, deren Darstellung schlechthin als die grammatische Hauptleistung von Schottelius gilt, doch führen eben die beiden Sprichwörterreden weit über den Bereich der Stammwörter, Präfixe und Suffixe hinaus, und zwar bis hin zum Bereich der Rhetorik. Sicher ist auch, dass Schottelius, wie Harsdörffer vor ihm, darauf zielt, mit den Sprichwörtertexten einen Beweis für den Reichtum der deutschen Sprichwörter zu geben. Dass die eher zum volkstümlichen Sprachgut gehörenden Sprichwörter mit einbezogen sind, ist eine Besonderheit des Schottelius'schen „Horrendum Bellum Grammaticale“, denn sonst beschränken sich die Werke dieser humanistisch-gelehrten Gattung nur auf die Wortartendarstellung. Zum Schluss sei bemerkt, dass das „Horrendum Bellum Grammaticale“ in Bezug auf parömiologisch-phraseologische Fragen noch keineswegs ausgeschöpft ist, denn weit mehr Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten kommen sowohl als gesonderte Beispiele als auch im laufenden Text vor.

## 6. LITERATUR

### 6.1. Quellenliteratur

- Adelung, Johann Christoph (1811): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Mit D. W. Soltau's Beyträgen, revidirt und berichtigt von Franz Xaver Schönberger. 4 Bde. Wien, verlegt bey B. Ph. Bauer.
- Harsdörffer, Georg Philipp (anon.) (1644–1649): FrauenzimmerGesprechspiele. 8 Bde. Nürnberg / Gedruckt und verlegt bey Wolfgang Endtern. Facsimile hg. von Irmgard Böttcher (1968–1969). Tübingen.
- Lehmann, Christoph (1641): Ander Theil Florilegii Politici Aucti. Das ist: Erneuwerten Politischen Blumen-Gartens / Continuatio. Franckfurt. In Verlegung bey Johann Theobald Schönwetter.
- Lehmann, Christoph (1642): Florilegium Politicum Auctum. Das ist: Erneuerter Politischer Blumengarten. [Kupfertitel: Florilegii Politici Erster Theil. 1643(!)]. Franckfurt / Bey Antoni Hummen / In Verlegung Johann Godtfriedt Schönwetter.
- Schottelius, Justus Georg (1663): Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache = Opus de lingua Germanica. Braunschweig / Gedruckt und verlegt durch Christoff Friederich Zilligern. Facsimile mit Nachwort hg. von Wolfgang Hecht. 1. Aufl. 1967, 2. Aufl. 1995. 2 Bde. Tübingen.
- Schottelius, Justus Georg (1669): Ethica. Die Sittenkunst oder Wollebenskunst / in Teutscher Sprache vernemlich beschrieben in dreyen Büchern. Wolfenbüttel / Gedruckt bey Paul Weiß. Facsimile mit Nachwort und Verzeichnis der deutschen Begriffe hg. von Jörg Jochen Berns (1980). Bern/München.

Schottelius, Justus Georg (anon.) (1673): *Horrendum Bellum Grammaticale Teutonum antiquissimorum*. Getrukt zu Braunschweig. Neuausg. u. d. T. Der schreckliche Sprachkrieg. Mit Vor- und Nachwort, Sacherklärungen, Wortindex und Zeittafel hg. von Friedrich Kittler und Stefan Rieger (1991). Leipzig.

## 6.2. Forschungsliteratur

- Bausinger, Hermann (1968): Formen der „Volkspoesie“. Berlin.
- Bolte, Johannes (1908): *Andrea Guarnas Bellum Grammaticale und seine Nachahmungen*. Berlin.
- Fonsén, Tuomo (2006): *Kunstlößliche Sprachverfassung unter den Teutschen*. Studien zum *Horrendum Bellum Grammaticale* des Justus Georg Schottelius (1673). Frankfurt a. M. u. a.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1854–1971): *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bde. Leipzig.
- Hundt, Markus (2000): „Spracharbeit“ im 17. Jahrhundert. Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz. Berlin/New York.
- Mieder, Wolfgang (1974): *Das Schauspiel Teutscher Sprichwörter* oder Georg Philipp Harsdörffers Einstellung zum Sprichwort. In: *Daphnis* 3, 178–195.
- Mieder, Wolfgang (1975): Zwei Sprichwörterbriefe von Georg Philipp Harsdörffer. In: *Sprachspiegel* 31(3), 67–71.
- Mieder, Wolfgang (1984): Geschichte und Probleme der neuhochdeutschen Sprichwörterlexikographie. In: Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V*. Hildesheim/Zürich/New York, 307–358.
- Mieder, Wolfgang (1992): Sprichwort – Wahrwort!? Studien zur Geschichte, Bedeutung und Funktion deutscher Sprichwörter. Frankfurt a. M. u. a.
- Mieder, Wolfgang (1997): (Un)sinnige Phrasendrescherei. Sprichwörtliche Prosatexte als sprachsoziologische Zeichen. In: Rolf Wilhelm Brednich/Heinz Schmitt (Hg.): *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur*. 30. Deutscher Volkskundekongreß in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995. Münster u. a., 145–162.
- Mieder, Wolfgang (2009): *International Bibliography of Paremiology and Phraseology*. 2 Bde. Berlin/New York.
- Pilz, Klaus Dieter (1978): *Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache*. 2 Bde. Göppingen.
- Schafferus, Ella (1932): Die Sprichwörtersammlung bei Schottelius. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 45, 53–57.
- Seiler, Friedrich (1922): *Deutsche Sprichwörterkunde*. München.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1867–1880): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*. 5 Bde. Leipzig.



# IM LUSTGARTEN DER SPRICHWÖRTER

Johann Georg Seybolds Beitrag zur Parömiographie im 17. Jahrhundert

*Marion Hahn (Augsburg)*

## 1. EINLEITUNG

Die lexikographische Produktion im 17. Jahrhundert, die neben den von den Sprachgesellschaften geförderten allgemeinen Wörterbüchern eine Reihe von Spezialwörterbüchern hervorbringt, ist auch im Hinblick auf die Parömiographie reichhaltig (Überblicksdarstellungen bei Mieder 1989 und Kühn/Püschel 1990). In dieser Epoche erscheinen einerseits die materialintensiven Sammlungen von Friedrich Petri (1604/05) und Christoph Lehmann (1630), die mit jeweils mehr als 21.000 bzw. fast 23.000 verzeichneten Sprichwörtern die Sammlungen des 16. Jahrhunderts von Johann Agricola (1534), Sebastian Franck (1541) und Christian Egenolff (1548) um ein Mehrfaches übertreffen und auch in lexikographischer Hinsicht einen Fortschritt darstellen. Andererseits werden zahlreiche kleinere Sammlungen veröffentlicht (vgl. die Bibliographie von Nopitsch 1833), die von der Forschung weit weniger beachtet wurden.

Unter ihnen sind auch die Sprichwörterbücher von Johann Georg Seybold (1617–1686), der als Lehrer an der städtischen Lateinschule, dem späteren Gymnasium, in Schwäbisch-Hall<sup>1</sup> tätig war. Als Schulbuchautor publizierte er eine große Anzahl didaktischer Schriften. Zu den bekannteren gehört sein für den Schulgebrauch bestimmter „Antibarbarus latinus“ und eine lateinische Grammatik in deutscher Sprache, die nach Fränkel (1892, 82) als *Novum* angesehen werden muss und andere Autoren zu ähnlichen Grammatiken anregte. Wie fast alle seine Schriften liegen auch Seybolds Sprichwörterbücher jeweils in mehreren Auflagen vor. Sie wurden bis ins 18. Jahrhundert hinein publiziert und teilweise neu bearbeitet.

Karl Friedrich Wilhelm Wander (1836, 197) nennt in seinem 5-bändigen Sprichwörterlexikon die lexikographischen Quellen, denen er die Sprichwörter für seine Sammlung entnommen hat. Darunter findet sich das Seybold'sche Wörterbuch „*Selectiora adagia*“, aus dem Wander viele Sprichwörter in seinen Artikeln zitiert und sie häufig (wenn auch nicht systematisch) mit Seybolds Namen kenntlich macht.

1 Auf dem Titelblatt der „*Selectiora adagia*“ ist Seybolds Profession folgendermaßen angegeben: „*Studio Johannis Georgii Seyboldi, Hala Suevi, ibidemque Praeceptoris Classici*“.

Dessen Sprichwörtersammlung verdiene „die Aufmerksamkeit eines jeden Freundes alter Spruchweisheit und die vollste Rücksicht des Parömiographen, Litteratur- und Culturhistorikers“ lobt Ludwig Fränkel (1892, 82) später in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“. In neuerer Zeit finden sich an mehreren Stellen bibliographische Angaben (z. B. bei Jones 2000), Erwähnungen im Zusammenhang mit lexikographiegeschichtlichen Darstellungen (z. B. Kühn/Püschel 1990; Müller 2005) oder unter dem Aspekt der Bebilderung (Hupka 1989), ausführlicher dann bei Hahn (2010) und Müller (2010).

In diesem Beitrag werden drei Wörterbücher Seybolds vorgestellt, die für die historische Parömiographie von Interesse sind. Zwei der Wörterbücher sind ausschließlich den „Proverbia“, wie Seybold sie nennt, gewidmet, das dritte enthält einen Sprichwörterteil. Sie werden chronologisch nach dem Jahr ihrer jeweiligen Erstausgabe im Hinblick auf ihre Struktur, ihre Zielsetzungen, ihre Adressaten sowie ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede betrachtet.

Im Folgenden verwende ich die Bezeichnung „Sprichwort“ als Oberbegriff für sämtliches in den Sprichwörtersammlungen verzeichnete phraseologische Material. Den Ausdruck „Phraseologismus“, den ich hin und wieder gebrauche, um den Text nicht zu „sprichwort“lastig zu gestalten, verstehe ich hier als Synonym zu „Sprichwort“, er umfasst also syntaktisch abgeschlossene Einheiten ebenso wie konventionalisierte verbale und nominale Syntagmen u. Ä., die in den Wörterbüchern vorkommen.

## 2. SELECTIORA ADAGIA

Die „Selectiora adagia“ (im Folgenden nur „Adagia“ genannt) ist die erste und zugleich die auflagenstärkste unter Seybolds parömiographischen Arbeiten. Die Sprichwörtersammlung ist unter dem Titel „Selectiora adagia latino-germanica“ in zahlreichen Auflagen bei Moritz Endter in Nürnberg erschienen. Nopitsch (1833, 223) nennt in seiner Bibliographie eine Ausgabe mit dem Erscheinungsjahr 1665 als die früheste, die Lehrerbibliothek des Gymnasiums bei St. Michael in Schwäbisch Hall, an dem Seybold tätig war, gibt an, dass in ihrem Bestand jedoch eine Ausgabe der „Selectiora adagia“ von 1648 vorhanden ist (dieser Hinweis unter [http://www.vifabbi.de/fabian?Gymnasiums\\_Bei\\_St.\\_Michael](http://www.vifabbi.de/fabian?Gymnasiums_Bei_St._Michael); 19.06.2011). Die letzte nachgewiesene Ausgabe ist 1723 in Nürnberg bei Endter Erben erschienen, also fast vierzig Jahre nach Seybolds Tod. Zeitlich dazwischen liegen gesicherte, d. h. in Bibliotheken nachgewiesene, teilweise digitalisierte Ausgaben von 1669, 1674, 1677, 1683, 1689, 1698, 1700, ca. 1710 (bei Endter & Engelbrecht) und 1711.

Mit den „Adagia“<sup>2</sup> nimmt Seybold im Titel Bezug auf das einflussreiche und immer wieder aufgelegte Werk seines Vorgängers im 16. Jahrhundert, Erasmus

2 Eine frühe Sammlung Seybolds mit dem Titel „Fasciculus adagiorum Latino-Germanicorum“ ist 1654 in Ulm erschienen (Nopitsch 1833, 221; Fränkel 1892, 82; Moll 1958, Nr. 1132). So wie Fränkel formuliert, wäre der Inhalt dieser Sammlung identisch mit den „Adagia“. Aller-

von Rotterdam, dessen Sprichwörtersammlung 1500 als „Adagia“ erstmals erschienen war und zunächst 800 griechische und lateinische Belege umfasste, die später auf über 4.000 Einträge erweitert wurden (Mieder 1999, 10).

Auf acht Seiten (S. 3–10) wendet sich Seybold in einem lateinischen Vorwort an den Leser. Ihm folgt auf ca. 380 Seiten (S. 11–392) die Sammlung der „Proverbia latino-germanica e variis auctoribus collecta et in alphabeti seriem digesta“ und ein unpaginierter, 109 Seiten umfassender Anhang „Register der vornehmsten Teutschen Sprichwörter“, in dem die Phraseologismen unter gesperrt gedruckten Hauptstichwörtern alphabetisch mit der Angabe ihrer Seitenzahl angeführt werden. Den richtigen Gebrauch des Registers erläutert Seybold in einer vorangestellten 1-seitigen „Erinnerung an den günstigen Leser“.

Die Sammlung ist, wie der Titel bereits ankündigt, lateinisch-deutsch organisiert und nach den Anfangsbuchstaben der lateinischen Phraseologismen in alphabetische Reihenfolge gebracht. Dabei wird auch nach dem 2., 3. usw. Buchstaben alphabetisiert, d. h. auf das Lemma *Fortuna* folgt *Frangenti*, dann *Frangit*, *Fratrum* usw. Innerhalb der Gruppe der Sprichwörter, die mit *Fortuna* beginnen, wird jeweils nach dem darauffolgenden Wort weiter alphabetisch geordnet: *Fortuna quem*, *Fortuna reddit*, *Fortuna vitrea*, *Fortuna volubilis* (siehe die Beispielseite unten). Diese Durchalphabetisierung war nicht selbstverständlich für die frühe Parömiographie (vgl. Mieder 1984, 309) und zeugt von fortgeschrittenem lexikographischem Bewusstsein. Lateinisches Sprichwort und deutsche Entsprechung sind in unterschiedlichen Schriftarten gedruckt (Antiqua bzw. Fraktur) und daher leicht überschaubar und gut zu lesen. Die jeweils folgenden Zeilen eines Eintrags sind eingerückt, sodass sich optisch ein relativ regelmäßiger Artikelaufbau ergibt. Lateinische Sprichwörter werden außerdem häufig kursiv gesetzt, v. a., wenn die literarische Quelle angegeben ist:

*Mobile mutatur semper cum Principe vulgur. (Claud. 7. Paneg. 6.)*

*Wie der Regent ist / also sind auch die Unterthanen.*

Hier von einem durchgängigen Kennzeichnungsprinzip zu sprechen, ist aber nicht möglich. Es kommen eine Reihe von Sprichwörtern vor, die mit einer Quellenangabe versehen sind und trotzdem nicht in Kursivschrift erscheinen. Dennoch lässt sich m. E. eine andere Motivation für die Kursivsetzung nicht erkennen.

dings ist Fränkels Angabe hier nicht unbedingt zuverlässig. Nach ihm wären auch die „Adagia“ und das „Viridarium“ identisch, was, wie nachfolgend beschrieben, nicht zutrifft.

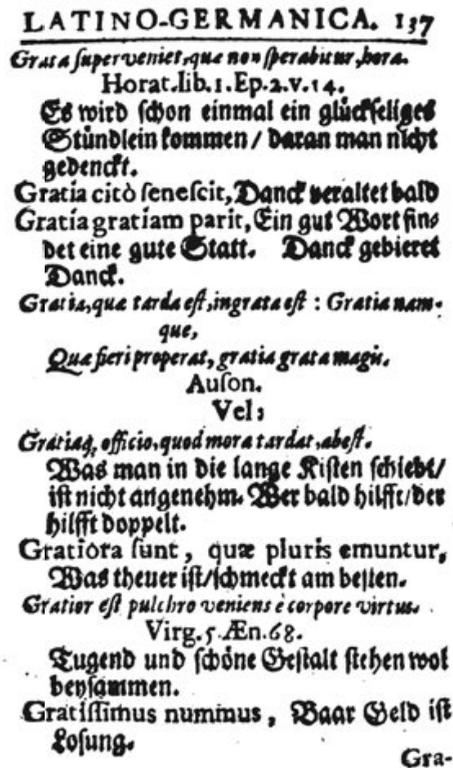


Abb. 1: Beispielseite aus J. G. Seybold: „Selectiora Adagia Latino-Germanica“<sup>3</sup>

Jedem lateinischen Sprichwort wird mindestens ein deutsches Äquivalent zugeordnet:

*Absentem laedit, qui cum ebrio litigat.*

Der mit einem Trunckenen hadert, der zancket mit einem Abwesenden.

Häufig sind es auch zwei, selten drei deutsche Entsprechungen, die durch die Konnektoren *Vel* bzw. *Oder* verbunden sind:

*Accipe quam primum, brevis est occasio lucri.*

Ein klein Gewinnlein und off / thut wohl.

*Vel:* Greiff zu / ehe dir die Händ gebunden werden.

Die zweite Entsprechung kann hier auch als Bedeutungserklärung gelesen werden:

*A fronte praecipitium, a tergo lupi.*

Er sitzt wie eine Laus zwischen zween Daumen. Er weiß nicht wo hinaus.

3 Die Beispielseite ist einer digitalisierten Version entnommen. Die vollständige Ansicht steht unter <http://books.google.com> zur Verfügung.

Die 2.500 lateinischen Sprichwörter und Sentenzen werden in wortgetreuen Übersetzungen oder als Lehnübertragungen (*Ne puero gladium – Was soll einem Kind ein spitzig Messer?*) wiedergegeben, wie auch als sehr freie Entsprechungen, die teilweise derb-volkstümlichen Charakter tragen (*Fortuna fovet ignavos. – Der faulsten Sau gehört der grösste Dreck.*)

Die Phraseologismen sind unkommentiert aneinandergereiht, es gibt keine Bedeutungserklärungen. Bei den verzeichneten Einheiten handelt es sich nicht nur um Sprichwörter im eigentlichen Sinn, sondern auch um Sentenzen, verbale Phraseologismen, adjektivische Syntagmen, konventionalisierte, undurchsichtige Komposita u. Ä. mehr. Seybold selbst wählt die lateinische Bezeichnung *Proverbia* als jeweilige Seitenüberschrift im Wörterbuch. Folgende Beispiele geben einen Eindruck von den vorkommenden unterschiedlichen phraseologischen Einheiten, wobei der phraseologische Charakter in der deutschen Entsprechung nicht unbedingt erhalten ist:

*Nocte pluit tota redeunt spectacula mane, Es regnet nicht immerzu / sondern die Sonn lässt sich unterweilen wieder sehen.*

*Leonibus vulpere jungere, Ungleiche Gattung zusammen jochen.*

*Nocet empti dolore voluptat, Süß getruncken / sauer bezahlt.*

*Ab equo ad asinum, Vom Pferd auf den Esel.*

*Lethale mulsum, Ein Judas-Kuß.*

*Chamaeleonte mutabilior, Ein wanckelmütiger Mensch.*

*Littore loquacior, Sehr geschwätzig.*

*Velis equisque, Gar schnell.*

Die lateinischen Phraseologismen werden manchmal mit einer Quellenangabe versehen, meist werden Stellen aus der antiken klassischen Literatur u. a. von Horaz, Ovid, Plautus und Vergil gewählt. Die Stellenangaben sind in abgekürzter Form zitiert, dem Usus der Zeit gemäß werden die Abkürzungen nicht aufgelöst, der Autor konnte davon ausgehen, dass die entsprechenden literarischen Werke dem Leser bekannt waren.

Quellen für die deutschen Sprichwörter werden nicht angegeben, sie weisen aber sowohl in Lexik wie in Grammatik deutlich eine süddeutsche Prägung auf:

*Die Krähe läst ihr Hupffen nicht.*

*Wenn die Leut gesund sind / so ligen die Ärzte krank.*

*Wer viel schwätzt / der läugt auch viel.*

*Es hat Händ und Füß / was der Mann redt.*

*Du hast auch von dem Wild gessen.*

Ein Äquivalent wird sogar geographisch den deutschen bzw. süddeutschen Gegebenheiten angepasst:

*Mari aquam addere.*

*Wasser in Rhein (Kocher) tragen.<sup>4</sup>*

4 Korhonen (1998, 574) weist auf die Austauschbarkeit von Substantiv und Verb in dieser Variante hin: „Wasser in Rheyn Schütten oder in see tragen“. Sie ist im Wörterbuch von Josua Maaler (1561) verzeichnet.

Andere werden in religiös-christlicher Richtung verändert:

*Fata viam inveniunt.*  
*GOtt wirds schon machen.*

### 3. VIRIDARIUM SELECTISSIMIS PARÆMIARUM & SENTENTIARUM

Eine mit 930 Seiten noch wesentlich umfangreichere parömiographische Sammlung erschien nach Fränkel (1822, 82) im Jahr 1667 in Nürnberg als „Viridarium Selectissimarum Parœmiarum“ und nochmals 1677 unter dem leicht abgewandelten Titel „Viridarium Selectissimis Parœmiarum & Sententiarum“.<sup>5</sup>

Wie in den „Adagia“ ist die Sammlung nach den lateinischen Sprichwörtern durchalphabetisiert. Jedem lateinischen Phraseologismus folgt auch hier ein deutsches Äquivalent. Die graphische Anordnung entspricht genau derjenigen in den „Adagia“: lateinische Sprichwörter in Antiqua, manche davon in Antiqua kursiv, wenn eine Quellenangabe dabei ist (aber auch hier nicht systematisch), die deutschen in Frakturschrift. Allerdings finden sich noch weit öfter als in den „Adagia“ zwei, drei oder sogar mehr Entsprechungen, die durch die Konnektoren *Item* bzw. *Oder* verbunden sind. Auffällig ist dabei die hohe Anzahl der mehrzeiligen, mit einem Endreim versehenen Äquivalente:

*Es hat die Geldbegierd dermassen zugenommen/  
 Daß sie zu dieser Zeit nicht wol kan höher kommen.*  
 (als Entsprechung zu Ovid:  
*Tempore crevit amor, qui nunc est summus habendi;  
 Vix ultra, quo jam progrediatur, habet.*)

Nicht selten fügt Seybold dem reimlosen älteren deutschen Äquivalent eine gereimte Alternative bei:

*Tempori pari. Tempori serviendum.*  
*Man muß sich in die Zeit schicken.*  
 Oder:  
*Man muß auch lernen/wie man wol  
 Sich in die Zeiten schicken soll.*

Ebenso:

*Herum nemo bene gerit, nisi qui servierit bene,*  
*wer nie Knecht gewesen ist/der kan auch kein guter Herr sein.*  
*Wer nie gedienet als ein Knecht/  
 Ist auch zur Herrschafft nicht gerecht.*

Das Stilmittel des Parallelismus, durch das sich lateinische Sätze häufig auszeichnen, wird in den deutschen Entsprechungen ausnahmslos durch Endreime nachempfunden:

5 Sämtliche Zitate und die Beispielseite sind der digitalisierten Ausgabe von 1677 der SUB Göttingen entnommen. Ich danke der Bibliothek und insbesondere Herrn Martin Liebethuth für die Bereitstellung des Materials und die Genehmigung zum Abdruck.

*Cæterasi vis noscere, te ipsum noscere discas:*  
*Cæterasi vis vincere, te ipsum vincere discas:*  
*Noscere se ipsum, vincere se ipsum, maxima virtus.*  
 Eh du willst andre Sachen wissen/  
 Dich selbst zu kennen sey beflissen:  
 Eh du willst [sic!] anders überringen/  
 Dich selbst bemühe zu bezwingen:  
 Kein grösser Tugend ist bekannt/  
 Denn der sich kennt und überwand.

Nur selten werden den Sprichwörtern Bedeutungserläuterungen nachgestellt. Wenn das der Fall ist, werden sie durch den lat. Ausdruck *i. e.* eingeleitet. Die wenigen gefundenen Beispiele lassen darauf schließen, dass Seybold immer dann eine Bedeutungserläuterung anfügt, wenn der Grad der Idiomatisierung relativ hoch und deshalb die Verständlichkeit des Sprichworts nicht gewährleistet ist:

*Ein Sau legt sich nach der Schwemme wieder in Koth/i.e. Er will sich nicht bessern.*

204

## PROVERBIA

Es kan ein Stündlein kommi herbey/  
 Das uns als Leids ergötzet frey.

Vel:

Die angenehme Zeit kommt oft/  
 Wann man nicht hat darauf gehofft.

Item:

Es wird noch alles werden gut/  
 Viel besser / als man hoffen thut.

*Gratia cito lenescit, Danct veraltet halb.*

*Gratia gratiam parit, Ein gut Wort findet eine  
 gute Statt. Danct gebühret Danct. Eine  
 Wolthat bringt die ander.*

*Gratia levior plumâ, Der Danct ist schlecht bey  
 der Welt.*

*Gratia ne quicquam poteris malè sarta coire.*

Horat.

Ubel verwahrte (scheitete) Schäden brechen  
 leichtlich wieder auf.

*Gratia, qua tarda est, ingrata est; Gratia  
 namque*

*Quæ fieri properat, gratia grata magis.*

Aufon.

Vel:

*Gratinque officio, quod mora tardat, abest.*

Wer bald hilfft / der hilfft doppelt.

Oder:

Viel angenehmer ist / was eilend wird gegeben/  
 Als wann man einen lang der Hoffnung läßt ge-  
 leben.

*Gratiosa sunt, quæ pluris emuntur, Was theur  
 ist / schmeckt am besten.*

Grati-

Abb. 2: Beispielseite aus J. G. Seybold: „Viridarium Selectissimis Paræmiarum & Sententiarum“

Wie die „Adagia“ enthält auch das „Viridarium“ nicht ausschließlich Sprichwörter im engen Sinn.

Nach Seybolds Terminologie handelt es sich um „auserlesene Sprichwörter“ und „schöne und denkwürdige Sitten- und Lehrsprüche“, so seine Bezeichnungen im Titel, die insofern richtig sind, als sie den größten Teil des aufgenommenen Materials damit abdecken. Im lateinischen Vorwort (*Praefatio ad Lectorem*) präzisiert Seybold seine Vorstellungen und macht deutlich, dass ihm die Heterogenität des Materials bewusst ist. Er trifft eine interessante Unterscheidung zwischen „Proverbium“ einerseits und „Sententia“ andererseits. Eine Sententia sei beispielsweise *Pascitur in vivis livor, post fata quiescit*, ein Proverbium dagegen *In porto navigare* („Proverbium vero est hoc, non tamen Sententia“), das im Wörterbuchteil mit *Sicher und ohne alle Gefahr sein* wiedergegeben ist. Eine Sententia und gleichzeitig ein Proverbium sei dagegen *Ne puero gladium*. Seybold scheint also terminologisch zu unterscheiden zwischen einer Sentenz (einem Denk-/Sinnspruch als einer überlieferten syntaktisch abgeschlossenen Einheit mit literarischem Hintergrund, hier Ovid) einerseits und einem Sprichwort bzw. einem verbalen Phraseologismus andererseits. Das letztgenannte Beispiel ist ein semantisch vollständiger Satz, bei dem aber das Verb elliptisch ist, auf ihn träfen beide Charakterisierungen zu („Sententia vero et simul Proverbium“). Es wäre lohnend – wofür hier der Platz fehlt – Seybolds theoretische Ausführungen im „Viridarium“ genauer zu untersuchen. In den „Adagia“ gibt es keine derartigen Überlegungen.

Im „gedoppelte[n] und sehr nützliche[n]“ Register (so im Titel) werden zunächst zu den lateinischen, alphabetisierten Lemmata die Seitenzahlen angegeben, unter denen sie aufgefunden werden können. Im Anschluss werden unter den deutschen Verweislemmata sämtliche deutsche Sprichwörter, die dieses Stichwort enthalten, in vollständiger Länge angeführt, einschließlich der Seitenzahl. Das Register ist sorgfältig ausgearbeitet und häufig nicht nur nach einem, sondern nach mehreren Verweislemmata organisiert. Das Sprichwort *Alles hat seine Zeit* ist beispielsweise sowohl unter dem Verweislemma *alles*, als auch unter dem Verweislemma *Zeit* zu finden.

#### 4. TEUTSCH-LATEINISCHES WÖRTERBÜCHLEIN

1683 erschien in Nürnberg in erster Ausgabe Seybolds zweisprachiges Schulwörterbuch mit dem Titel „Teutsch=Lateinisches WörterBüchlein. Zum Nutz und Ergötzung der Schul=Jugend zusammengetragen/Und mit 6000. darzu dienlichen Bildern Gezieret“<sup>6</sup>. Es wurde bis 1733 mehrmals, auch anonym, aufgelegt, zuletzt

6 Benutzt habe ich die folgenden zwei Ausgaben: als Original die Ausgabe von 1713, verlegt bei Johann Zieger in Nürnberg und als Microfiche in der Ausgabe von 1722, die bei Johann

1770 in einer mehrsprachigen Bearbeitung<sup>7</sup>. Das onomasiologisch geordnete Wörterbuch enthält in 39 Sachgruppen („Hauptstücken“) ca. fünfneunhunderttausend Bildminiaturen in Holzschnittechnik und kann als das erste Bildwörterbuch des Deutschen gelten.

Die ca. 340 Seiten umfassende Ausgabe von 1722 enthält außer dem illustrierten Teil, der 190 Seiten einnimmt, eine 60-seitige Einführung in die lateinische Grammatik („Rudimenta Grammaticae“). Daran schließt sich eine Sammlung lateinischer Sprichwörter mit ihren deutschen Äquivalenten auf weiteren 41 Seiten an („Farrago Sententiarum“) und ein alphabetisches Verzeichnis der deutschen Stichwörter auf 47 Seiten („Blatweiser aller in diesem Wercklein vorkommender Wörter“).

Zunächst zu dem eigentlichen parömiographischen Teil des „Wörterbüchleins“: In ihm finden sich 603 alphabetisch sortierte und nummerierte Sprichwörter, die lateinisch-deutsch organisiert sind. Jedem lateinischen Sprichwort wird ein funktionales deutsches Äquivalent nachgestellt, wobei lateinisches Ausgangsprichwort und deutsche Entsprechung in unterschiedlichen Schriftarten gedruckt sind und damit recht benutzerfreundlich erscheinen. Es zeigt sich auch im „Wörterbüchlein“, dass die zielsprachlichen Entsprechungen entweder Wort-für-Wort-Übersetzungen mit semantischer Äquivalenz und „weitgehend übereinstimmender lexikalischer Besetzung und syntaktischer Struktur“ sind, es sich demnach um „totale Äquivalenz“ (Koller 2007, 605) handelt. Oder es ist eine „partielle Äquivalenz“ vorhanden mit „geringfügigen Unterschieden in der lexikalischen Besetzung und/oder der syntaktischen Struktur und/oder konnotativen Unterschieden“ (ebd.). In beiden Fällen liegt den Sprichwörtern in Ausgangs- und Zielsprache ein gleiches oder ähnliches Bild zugrunde:

*Plenus venter non studet libenter.*  
Voller Bauch studiret nicht gern.

*Proprie laus sordet.*  
Eigen Lob stinckt.

Oder es handelt sich um freie Entsprechungen mit vager semantischer Anlehnung, ohne lexikalische und syntaktische Übereinstimmung:

*Qui tacet, consentire videtur.*  
Keine Antwort / ist auch eine Antwort.

*Qui non est hodie, cras minus aptus erit.*  
Was Hännslein nicht lernt / lernt Hanns nimmermehr.

Friedrich Rüger in Nürnberg verlegt wurde. Ein Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1695 ist erschienen bei Kessinger Publ., Whitefish 2009.

- 7 Nach Hupka (1989, 89) wurde die mehrsprachige Fassung von Gabriel Nicolaus Raspe 1770 unter dem Titel „Versuch eines Elementarbuches für Kinder durch Abbildung der merkwürdigsten Dinge und derselben deutschen, lateinischen, französischen und italienischen Benennungen“ herausgegeben.